



Dr. Hella Bartnig Chefdramaturgin der Bayerischen Staatsoper

Seit Beginn dieser Spielzeit hat die Bayerische Staatsoper eine neue Chefdramaturgin: Frau Dr. Hella Bartnig. Sie folgt Dr. Hanspeter Krellmann in diesem Amt, der in Pension gegangen ist. Ganz neu erscheint einem das Büro beim Eintreten, obwohl die Möbel die selben geblieben sind. Aber da ist nicht nur der neue Computer (kein Bildschirmschoner mehr, der gegen die Rechtschreibreform wettert!), da fehlt einem nicht nur der Duft von Krellmanns hervorragenden Zigarren, alles scheint so hell, so licht. Vielleicht ist es aber nur die herzliche Wärme, mit welcher der Eintretende empfangen wird. Mit einem freundlichen Lächeln wird er von einer sehr gut aussehenden, jugendlich wirkenden Dame begrüßt, die bereits sehr guten Geschmack in ihrer Kleidung beweist.

Eigentlich hatte die Leipzigerin als ehemaliges Mitglied des Kinderchores Sängerin werden wollen, doch wurde sie sich nach zwei Jahren Gesangunterricht bewusst, dass es bereits viele gute Talente auf diesem Terrain gäbe. Da studierte sie Musikwissenschaft, auch wenn ihre Eltern sie lieber in einem "solideren" Beruf, z.B. als Ärztin, gesehen hätten. Ihr Ziel aber war es, am Theater zu arbeiten als Dramaturgin. Und wenn sie davon berichtet, so sieht man noch heute in ihren Augen die gleichgebliebene Begeisterung für ihren Beruf aufblitzen. Damals, in der DDR, wurde durch den sogenannten Zentralen Bühnen-nachweis in Berlin entschieden,

welche Stelle die Hochschulabsolventen bekamen. Hella Bartnig konnte zwischen Nordhausen, Neustrelitz und Frankfurt/Oder wählen. Sie ging in die letzt genannte Stadt, hauptsächlich weil es dorthin die beste Bahnverbindung von Leipzig gab. Das Haus war klein und hatte große Schwierigkeiten mit einem nicht sehr kunstwilligen Publikum. Sie blieb drei Jahre, in denen sie unglaublich viel lernte. Doch dann trieb es sie zurück nach Leipzig, wo sie die Möglichkeit hatte, über Richard Wagner zu promovieren.



H. Bartnig

Foto: E. Döring

Im Anschluss an eine dreijährige Aspirantur erhielt sie eine Anstellung als Dramaturgin an der frisch eröffneten Semperoper Dresden. Als vier Jahre später Christoph Albrecht aus Hamburg als Intendant nach Dresden kam, engagierte er sie als Chefdramaturgin –

eine Funktion, die sie schließlich 12 Jahre innehatte.

Ende letzten Jahres kam dann die Anfrage aus München, ob sie nicht die Stelle von Hanspeter Krellmann übernehmen wolle. Trotz der guten Kontakte zwischen Frau Bartnig und mehreren Mitarbeitern der Bayerischen Staatsoper war man nicht sicher, ob sie ihre fest etablierte Anstellung in Dresden aufgeben würde. Sie sagte aber sofort zu, denn für sie war es eine „ganz besondere Herausforderung“, nochmals „einen neuen Faden“ aufzugreifen, ein „Glückssfall“.

Ihre Aufgabe als Dramaturgin sieht sie hauptsächlich in einer Vermittlerrolle zwischen dem Theater und seinem Publikum einerseits und zwischen dem Kunstwerk und dem Produktionsteam. Mit ihren Kollegen der Dramaturgie teilt sie sich die Stück begleitende Dramaturgendarbeit für die künftigen Neuinszenierungen. Sie selbst wird als erstes „Die Entführung aus dem Serail“ betreuen. Natürlich gibt es unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit zwischen Dramaturgen und Regisseuren. Ein Idealfall sei für sie z.B. Peter Konwitschny gewesen, der seine Konzeptionen immer im engen Kontakt mit seinen künstlerischen Partnern (Dirigent, Bühnenbildner, Dramaturg) entwickelt. Sie hatte in Dresden Gelegenheit, bei sechs Produktionen seinem Team anzugehören. Auch mit Joachim Herz oder Willy Decker hätte es intensiven Gedankenaustausch gege-

WIR STELLEN VOR: DR. HELLA BARTNIG

ben. Andere Regisseure kamen mit fertigen Konzepten. Da bleibt nur das Programmheft zu bebildern. Wie das in München sein wird, muss sie natürlich noch abwarten. Erst einmal muss sie den Stil und die Arbeitsweise der hier engagierten, in erster Linie englischen Regisseure genauer verstehen und kennen lernen. Im Vordergrund der Arbeit steht bei ihr immer die Frage, was können wir heute mit dem Stück anfangen, wie können wir die alten Stücke wieder neu erfahrbar machen, um zu bestärken, dass Oper – obwohl eine alte Kunst – zu unserem heutigen Leben dazugehört.

Was die Programmhefte angeht, hat Frau Dr. Bartnig von ihrem Vorgänger ein wertvolles Erbe übernommen. Die Münchner Hefte sind wahre Programmbücher mit einer Fülle von wissenschaftlichen und künstlerischen Informationen. Sie freut es also sehr, auf diesem publizistischen Gebiet – in München sind natürlich auch die Mittel dafür weit größer als in Dresden – auch noch mehr leisten zu können. Das Programmheft sollte einen Bezug zur Inszenierung haben, aber auch vieles über das Stück und zur Werkgeschichte enthalten, damit das Publikum sein Rüstzeug für den Abend finden könne – schließlich stehen ja nicht in jedem Haushalt detaillierte und gute Opernführer. Dazu kommen Möglichkeiten, neue Assoziationsräume zu öffnen. Den Inszenierungsbezug herzustellen, ist nicht immer leicht, da die Autoren schon relativ frühzeitig kontaktiert werden müssen, wenn das künstlerische Konzept noch im Entstehen ist. Das Heft aber soll für alle Interessierten schon eine Woche vor der Premiere erscheinen.

Frau Bartnig hält es für möglich, den Kontakt zum Publikum darüber hinaus zu erweitern. Dazu möchte sie das Münchner Opernpublikum noch näher kennenlernen. Im Unterschied zu Dresden, wo viele Touristen die Semperoper besuchen und danach die Stadt wieder verlassen, gäbe es in München einen sehr großen Teil des

Publikums, für den das regelmäßige Opernerlebnis zu einer festen Lebensgröße geworden ist, und das natürlich auch andere Erwartungen und Vergleichsmöglichkeiten hat. Neben den Einführungsveranstaltungen immer am Sonntag vor der Premiere (beim *Siegfried* war sie sehr überrascht, wie viele Besucher bereits hier ein Programmheft kauften, um sich zusätzlich vorzubereiten), gibt es seit dieser Spielzeit auch spezielle Einführungsvorträge durch Dramaturgen bei Aufführungen mit besonders ambitionierten Regiekonzepten. Das hält sie für sehr wichtig, denn Oper sei so komplex, dass sich nicht immer sofort alles erschließt. Die Einführung soll die Vorstellungen des Regisseurs nicht bis ins Detail erläutern, sondern dem Zuschauer vor allem einen Zugang zu neuen ästhetischen Konzepten ermöglichen. Das Interesse ist bisher schon so groß, dass der Raum, die alte Kassenhalle, meist zu voll ist.

Ein wichtiger Schwerpunkt ihrer Arbeit soll aber auch der Gewinnung jungen Publikums gewidmet sein. Junge Leute haben oftmals kaum Berührungen mit der Kunstform Oper, so Frau Dr. Bartnig, denn der frühere Bildungskanon habe sich sehr deutlich gewandelt. Hier soll die Arbeit mit der Organisation Theater + Schule ausgeweitet werden. Sie möchte aber nicht nur referieren, sondern für sie ist vor allem der gegenseitige Erfahrungsaustausch von Bedeutung: So will sie gerne wissen, was die jungen Leute über Opern und Operninszenierungen denken, ob sie überhaupt etwas damit verbinden. Da die Jugendlichen meist noch keine Vergleichsmöglichkeiten haben, muss eine Methode gefunden werden, dass sie das jeweilige Werk kennenlernen und gleichzeitig die Interpretation verstehen können, ohne überfordert zu werden.

Wir wünschen Frau Bartnig alles Gute bei ihrer neuen Arbeit und freuen uns auf viele weitere Gespräche.

Markus Laska

Wir gratulieren

„Im Palast der Gefühle“

... so lautete der zweite Buchtitel des Jubilars **Prof. Dr. Claus Helmut Drese**, der am 25.12.1922 in Aachen geboren wurde. Er beschrieb darin u.a. die ambivalenten Gefühle eines Wiener Operndirektors in wunderbar literarischer Form.



Da das inhaltsreiche Leben nicht nur aus Wien bestand, sondern hauptsächlich aus vielen anderen Stationen wie Osnabrück, Mannheim, Heidelberg, Wiesbaden, Köln und Zürich, das ihm seine künstlerische und persönliche Heimat geworden ist, beschrieb Drese bereits in seinem ersten Buch „... aus Vorsatz und durch Zufall ...“ Theater- und Operngeschichte(n) aus 50 Jahren.

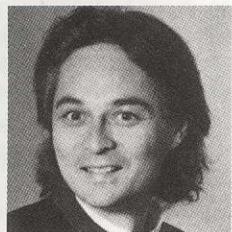
Fünfzig Jahre hatte Claus Helmut Drese die künstlerische Entwicklung der Bühnen im deutschsprachigen Raum beobachtet und mitgestaltet. Der Aufbau eines neuen Musikzentrums in Athen war seine letzte Aufgabe.

Nun ist das dritte Buch des Jubilars im Dittrich-Verlag erschienen: „Nachklänge“, Erzählungen über fünf Künstlerschicksale, die alle entstanden aus Traum, Wirklichkeit und Phantasie (wird in der nächsten Ausgabe besprochen).

Obwohl keine seiner künstlerischen Stationen Drese nach München führte, war er ein gern gesehener Gast und schon zweimal beim IBS zu Besuch: 1996 und 1999 (siehe Festschriften). Wir gratulieren herzlich zum 80. Geburtstag und wünschen ihm noch viele gesunde Jahre.

Monika Beyerle-Scheller

KÜNSTLER BEIM IBS-GESPRÄCH



Jun Märkl

Der in München geborene Dirigent begleitet im Jan/Febr die Produktionen *Die Fledermaus* und *Das schlaue Füchslein*.

Samstag, 11. Januar 2003

16 h

Mod. Richard Eckstein

Künstlerhaus am Lenbachplatz



KS Matti Salminen

Der in Turku/Finnland geborene Bass ist in München ein gern gesehener Guest. Neben Wagner sind es vor allem die großen russischen Bass-Partien mit denen er an allen bedeutenden Opernhäusern gastiert. Als derzeit bester Hagen ist er im Februar in der *Götterdämmerung* Neuinszenierung zu hören und als Philip im *Don Carlo*.

Samstag, 8. Februar 2003

16 h

Mod. Monika Beyerle-Scheller

Hotel Eden-Wolff, Arnulfstrasse 4



Dr. Nike Wagner

Produktionsdramaturgie des neuen Staatsopern-Rings
Nike Wagner studierte Theater-, Musik- und Literaturwissenschaft in Berlin, München und in den USA

Samstag, 15. Februar 2003

15 h

Mod. Wulfhilt Müller

Hotel Eden-Wolff, Arnulfstrasse 4



Prof. Udo Zimmermann

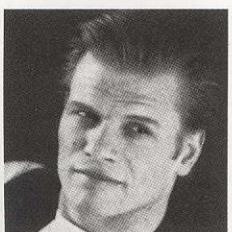
Generalintendant der Deutschen Oper Berlin und Leiter der BR-Reihe *musica viva*, Komponist. (Wir holen das wegen Krankheit ausgefallene Gespräch vom April nach.)

Dienstag, 25. Februar 2003

19 h

Mod. Helga Schmidt

Künstlerhaus am Lenbachplatz



Bo Skovhus

Der dänische Bariton singt an der Bayr. Staatsoper Dez. bis März die Partie des Eisenstein in *Die Fledermaus*.

Sonntag, 02. März 2003

15 h

Mod. Wulfhilt Müller

Künstlerhaus am Lenbachplatz

Einlass eine Stunde vor Beginn

Kostenbeitrag: Mitglieder € 3,--; Gäste € 6,--

Schüler und Studenten zahlen die Hälfte

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

VERANSTALTUNGEN / MITTEILUNGEN

Liebe Mitglieder,
für das abgelaufene Jahr
bedanke ich mich für Ihre Treue
und das Interesse an unseren
Veranstaltungen.
Für die Festtage wünsche ich
Ihnen und Ihrer Familie auch im
Namen meiner
Vorstandskollegen viel Ruhe
und Muße, um Kraft zu tanken
für ein gesundes, glückliches
Neues Jahr.

Wolfgang Scheller

Wir gratulieren zum Geburtstag

07.01. Colette Lorand zum 80.
08.01. Jewgeni Nesterenko zum 65.
08.01. Evelyn Lear zum 75.
02.03. Simon Estes zum 65.
09.03. Franz Crass zum 75.

Peter Grassinger, Präsident der
Künstlerhaus-Stiftung, zum
Bundesverdienstkreuz am Bande

Dr. h.c. Walter Haupt, Komponist,
Dirigent und Regisseur, zum
Bundesverdienstkreuz 1. Klasse

Aribert Reimann zum Preis der
Kulturstiftung Dortmund

Wir trauern um
unsere Mitglieder Karl-Reinhard
Witte, Annemarie Lindenmüller
und um den Regisseur Rudolf
Noelte

Mit separater Post erhielten Sie
das Beitrags-Überweisungsformu-
lar für 2003.

Sollten Sie diesen Brief in der
letzten Novemberwoche nicht er-
halten haben, bitte melden Sie sich
im IBS-Büro, damit Sie die Unter-
lagen bekommen.

IBS-Club

Im Rhaetenhaus, Luisenstr.27
U-Bahn Königsplatz/Bahnhof
Thema mit Überraschung
Mittwoch, 12. Februar 2003, 19 h
Treffen ab 18 h

Kultureller Frühschoppen

Samstag, 11. Januar 2003, 10 h
Führung in der Pinakothek der
Moderne

Treffen: 9.45 h
Barer Straße 40 (Tram 27)
Kosten ca. € 9,-- bis 13,--
anschl. Gelegenheit zum Mittagessen

Das IBS-Büro macht
Weihnachtsferien
vom 19.12.2002 bis 7.1.2003.
Ab 8. Januar 2003 sind wir gerne
wieder für Sie da.

Wanderungen

Samstag, 18. Januar 2003
Kulturwanderung an der Isar
Planetenweg-Thalkirchen-
Hinterbrühl

Ltg.: Edith Gräf, Tel. 26 55 12
Gehzeit: ca. 2 1/2 h
Treffpunkt:
10h Friedensengel-Prinzregentenstrasse

Samstag, 22. Februar 2003
Ebersberg-Grafing

Ltg.: Erika Weinbrecht, Tel. 69 153 43
Gehzeit: ca. 2 1/2 h
Marienplatz S5 ab 9.05 h
Ebersberg an 9.48 h
(bitte neuen Fahrplan beachten)

Nächste Wanderung:
15. März 2003

Auch alle neuen Mitglieder sind bei
unseren Wanderungen herzlich willkom-
men. Sie finden uns jeweils im 1. Wagen
der angegebenen S-Bahn und erkennen
uns am IBS-Sticker.

Jeder Teilnehmer unternimmt die Wande-
rungen auf eigene Gefahr. Irgendeine
Haftung für Schäden wird nicht übernom-
men.

Anzeige

Reisen

Für IBS-Mitglieder bieten *Opern- & Kultur-
reisen Monika Beyerle-Scheller* (Tel. 08022-
3649 und 0170/ 4069872, Fax: 08022-
663930, M.Beyerle-Scheller@t-online.de)
folgende Reisen an:

- | | |
|--------------|--|
| 14.12.02 | Nürnberg
<i>Götterdämmerung</i> (Wagner) |
| 02.01.03 | Tübingen
Ausstellung <i>Toulouse-Lautrec</i>
Bustagesfahrt |
| 12.01.03 | Augsburg <i>Falstaff</i> (Verdi)
I: Ulrich Peters
u.a. mit Petra van der Mieden
Nachmittagsvorstellung |
| 23.01.03 | Stuttgart <i>Norma</i> (Bellini)
D: Will Humburg I: Jossie Wieler
Große Manet -Ausstellung in der
Staatsgalerie, Bustagesfahrt |
| 28.01.03 | Aschaffenburg
Bayerische Landesausstellung |
| 01.-03.02.03 | Das Rätsel Grünwald
Frankfurt
<i>Fierabras</i> (Schubert)
<i>Die Frau ohne Schatten</i>
(Strauss)
mit Elis. Conell und St. O'Mara |
| Febr. | Braunschweig
<i>Die Tote Stadt</i> (Korngold)
Arr.-Reise |
| 20.-23.02.03 | Wien
<i>La Favorite</i> (Donizetti) und
<i>Gli amore di Apollo di Daphne</i>
(Cavalli-Barock-Komponist) in
der Volksoper |
| Ende Febr. | Karlsruhe
<i>Lucio Silla</i> (Händel) Arr.Reise |
| 08.03.03 | Tübingen , A.-Macke-Ausstellung |
| 09.03.03 | Ulm Nabucco (Verdi) |
| 14.-17.03.03 | Budapest
Kulturreise <i>Otello, Faust,</i>
<i>Herzog Blaubart</i> |
| 23.03.03 | Landshut/Passau
<i>Rodelinda</i> (Händel) |
| Ende März | Zürich
<i>Josephslegende</i> (Ballett von
R. Strauss) |

SIE LESEN IN DIESER AUSGABE

- | | |
|-----|---|
| 1/2 | Dr. Hella Bartnig |
| 3 | Künstler beim IBS-Gespräch |
| 4 | Veranstaltungen / Mitteilungen |
| 5 | David Alden |
| 6 | Paolo Gavanelli |
| 7 | Wilfried Hiller |
| 8 | Gesprächskonzerte Mickisch |
| 9 | Die Reiseseite |
| 10 | Buchbesprechung / Ulm |
| 11 | Aufnahmeformular/Impressum
in memoriam / Überträge |

✉ IBS e.V., Postfach 10 08 29, 80082 München

☎ und Fax: 089/300 37 98 - ibs.weber@t-online.de - www.opernfreundemuenchen.de

Bürozeiten Mo-Mi-Fr 10-13 h Büroanschrift: Gartenstraße 22/IV.

„Ins freundliche Gesicht des Feindes geblickt“

So ähnlich resümierte der 2001 mit dem Bayerischen Theaterpreis ausgezeichnete Regisseur **David Alden** selbst in deutscher Sprache das Künstlergespräch mit Wulfhilt Müller am 28. September 2002 im Künstlerhaus.

Sein Metier ist der Krieg. Wotan wird im neuen Münchener *Ring* (per Teleskop von seinem Büro aus) auf seine kriegerische Welt blicken. Das „harte Ostberlin-Gefühl“ des jungen Harry Kupfer in den 70er Jahren hat Alden zutiefst beeindruckt, und vom Zwillingsbruder Christopher, ebenfalls Regisseur, trennte ihn glücklicherweise meist mindestens ein Ozean (derzeit arbeitet dieser allerdings in Köln – da schaut sich Bruder David dann doch die eine oder andere Inszenierung an).

Er selbst glaubt keinen Krieg zu führen. Nur unbewusste fünf Prozent seiner Intentionen seien auf Kampf, Erregen- und (Ver-)Störenwollen gerichtet (ganz ohne das sei er nun mal nicht glücklich) - der Rest sei Arbeit. Er denke nicht an Provokation, entwickle vielmehr etwas, woran er glaube. Andererseits spüre er die „positive und negative Elektrizität der gemischten Gefühle“ – und schätze auch Kritik und Aggressivität von Seiten des Publikums; das gebe ihm Energie und sei Teil seines Lebens. Tiefenpsychologisch hochinteressant!

Alden war und ist ein Glückspilz. Geboren in eine New Yorker Theaterfamilie (Vater Schriftsteller und Schauspieler, Mutter Musical- und Balletttänzerin), sind die Zwillinge mit 15/16 Jahren der Oper verfallen. Er hat Literatur und Geschichte studiert, beide belegten aber Abend für Abend Stehplätze im Theater, und David wusste immer, dass er Opernregisseur werden wollte. Mitte der 70er Jahre sah er sich erstmals in Europa um und begeisterte sich für die modernen Regisseure, von denen es in den USA nur wenige gibt. Er debütierte in Cocoa Beach, Florida,

mit dem *Barbier von Sevilla* (mit Alan Titus als Figaro) und 1979 an der Met mit *Wozzeck* (Anja Silja, José van Dam, James Levine).



David Alden

Foto: Böbel

Er hat den Einfluss großer Sänger zugelassen und Erfahrungen und Anregungen für sein Leben daraus abgeleitet. Dies sei ein Muss, denn sie seien ja mit ihren Stimmen, Gefühlen, Bewegungen, Körpern die Grundlage für das Geschehen auf der Bühne. Vermutlich geht die teils ergreifende Personenführung (als Beispiel wurde das aufopferungsvolle Sterben der Elisabeth im Münchener *Tannhäuser* genannt) darauf zurück.

Ein bis zwei Jahre Vorlauf erfordere eine Opern-Neuinszenierung. Mit dem fertigen Konzept im Hinterkopf sei dann absolute Offenheit angesagt für Überraschungen, Wendungen und Entwicklungen, sobald man in die Proben geht. David Alden schätzt Häuser wie München, in denen wenigstens sechs Wochen für die Proben zur Verfügung stehen (in den USA im ungünstigsten Fall nur drei Tage) und das Budget hundertmal größer sei als beispielsweise in London.

Text und Musik seien für David Alden gleichberechtigt, wenngleich

sein persönlicher Schwerpunkt auf der Musik liege. Nach Jean-Pierre Ponnelle gilt er bei vielen Sängern als der „musikalischste Regisseur“. Er liebt die Zeitlosigkeit von Bühnenbildern, die Vermischung von Zeiten (wie in einer Collage), das Traumhafte mit vielen Rätseln.

Ruth Berghaus habe ihn am stärksten beeinflusst – das Abstrakte, Geheimnisvolle, die offenen Fragen, die den Zuschauer die ganze Nacht lang bewegen, die Bedeutung erfassen zu wollen. Auch Ponnelle war sehr wichtig für ihn – seine Persönlichkeit und Intelligenz, die Beherrschung von Beleuchtung und Bewegung, die Traumbilder. Auf die Frage, inwieweit es denn sinnvoll sei, eine Oper so „modern“ zu inszenieren, dass der „normale“ Zuschauer sie nicht mehr verstehe, drückte Alden immerhin sein Bedauern aus, dass ein großer Teil des Publikums seine Arbeit weder verstehe noch liebe. Es sei aber notwendig, die eigene Persönlichkeit einzubringen, Überraschungen bereit zu halten und neue Fragen aufzuwerfen. Ein Stück entwickle sich mit der Zeit oder gegen sie und werde zu jeder Zeit eine andere Aussage haben; dafür zu sorgen, sei der „Job“ des Theaters.

Aldens Spektrum ist breit gefächert: Er „macht“ alles außer Wolf-Ferrari und Respighi. Während es die USA weiterhin zu konservativen Inszenierungen drängt und er dort als zu „progressiv“ empfunden wird, ist Sir Peter Jonas ihm immer eine große Stütze gewesen, auch als seine Arbeit noch umstritten war.

Auf Fragen zum *Tannhäuser*, seine erste Münchener Inszenierung, betonte Alden, wie kompliziert das Stück sei, dass dort „viele Wagner-Themen kämpfen“, dass die ersten 45 Minuten eine Reise ins Ich seien, in den kreativsten Platz der Phantasie, für den der Venusberg stehe. Zu gefährlich

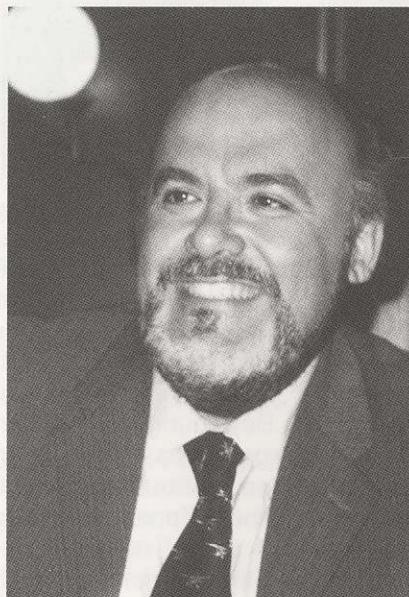
„Die Gage ist sicher, nicht aber der Applaus des Publikums.“

Verschmitzt, charmant leitete Markus Laska das Gespräch mit **Paolo Gavanelli** am 26.10. im Künstlerhaus mit der Frage ein, warum singen Sie Verdi und warum singen Sie soviel Verdi in München? Paolo Gavanelli, keinesfalls verlegen um eine Antwort, gestand dem zahlreich erschienenen Publikum in Deutsch ganz ehrlich, dass es nicht viele Konkurrenten unter seinen Kollegen im Bariton-Fach mit Verdi-Timbre gibt, „es ist fast nichts am Markt“. Das Besondere am „cantar Verdi“ singt er uns dann auch gleich falsch und richtig vor.

Der gute Kontakt zu München begann 1989 mit dem Marcello in *La bohème*. Diese Vorstellung bezeichnet P. Gavanelli scherhaft als „Vorsingen“. Er singt lieber ganze Vorstellungen, um sich zu präsentieren, als Fragmente aus dem Zusammenhang heraus. Prof. Sawallisch sass einen Akt hindurch regungslos in seiner Loge und verschwand im 2. Akt. „So das war's“ dachte sich der junge Mann. Ganz im Gegenteil, heute singt Paolo Gavanelli an der Bayerischen Staatsoper Vater Germont, in *La traviata*, Rodrigo im *Don Carlo*, Riccardo in *I puritani* und viele Verdi-Partien mehr. Aktuell verpflichtet war P. Gavanelli für eine Staffel von *Un ballo in maschera* als Renato (in meiner Aufführung auch der Sieger des Abends, immerhin gegenüber seinem Tenorkollegen Ramon Vargas). Diskussionen gab es über die sinnlos lange Pause von nahezu 50 Min. in dieser Produktion, die auch die Anspannung der Sänger belastet. „Die Stimme fällt in den Keller“ und muss nach der Pause neu aufgebaut werden. Gerne würde er mehr Rossini und Donizetti singen.

Nicht alle Italiener aus der Gegend von Modena und Ravenna reifen zu Weltstars auf der Opernbühne heran, zumindest aber wird ihnen die Leidenschaft für Musik in die Wiege gelegt. Spät, er ist schon 17, fällt Freunden während eines Urlaubs auf Sizilien das Talent auf.

Diese holen sich die Mutter als Komplizin, der Vater verweigert sich, er wolle keine lächerliche Figur abgeben. Die Familie ist mit dem Tenor Giuseppe Giacomini bekannt und bittet ihn um Rat, der auch gleich den richtigen Gesangslehrer für Paolo empfiehlt. Vom Geld der Mutter studiert er 11 Jahre lang im Alter von 18 bis 29 Gesang und nebenher zur Beruhigung des Vaters bringt er auch sein Jurastudium zum Abschluß. Selbstverständlich ist der Vater heute stolz auf seinen Sohn und „hat es immer schon gewußt, dass er Erfolg haben wird.“



P. Gavanelli

Foto: S. Weber

Seine Frau und sein alter Freund Giovanni aus Genua sind seine schärfsten Kritiker, Kritik, die er auch annimmt, zumal - taktisch klug - mit weiblichem Einfühlungsvermögen seine Frau diese erst drei Tage später anbringt, weil unmittelbar nach der Vorstellung vorgebracht, er aggressiv reagieren könnte.

In einigen Jahren will er sein Wissen und seine pädagogische Begabung an junge Kollegen weitergeben, weil auch er die mangelnde Qualität der Gesangsausbildung beklagt, und das nicht nur in Italien.

Wie er so vor mir sitzt und den klug ausgewählten Musikbeispielen aus *Rigoletto*, *Barbier von Sevilla* und *Alcira* von Markus Laska lauscht, fällt mir ein alter Schlager ein: „Mein ganzes Leben ist Musik“, im Falle Paolo Gavanellis muß ich hinzufügen „und der Körper auch“. Es hält ihn nicht still, er singt leise jeden Ton mit, trommelt den Takt mit den Fingern und gibt so ganz nebenbei noch eine Lektion über die richtigen Tempi, über die richtige Schlagtechnik der Dirigenten. Ein feuriges Plädoyer folgt auf die heutzutage falsche Besetzung italienischer Partien mit zu leichten Stimmen. Wie sehr ihm der ganze Opernbetrieb am Herzen liegt, zeigt auch sein Angebot, in einem Jahr wieder in unseren Kreis zurückzukehren mit einem Unterrichtsprogramm, mit dem er diverse Opernaufnahmen falsch und richtig gegenüberstellt.

Von seinen insgesamt 57 Partien (mit Tonumfang von 2 Oktaven) im Repertoire singt er am liebsten *Simone Boccanegra*, *Macbeth* und *Rigoletto*, in Opernhäusern der ganzen Welt, weniger in Italien. In Kürze folgen *Fanciulla del West*, *I due Foscari* und 2005 *Falstaff*. Ob er sich an deutsches Repertoire wagt? Zur Beantwortung dieser Frage verbietet er sich selbst schüchtern den Mund. Hinter vorgehaltener Hand fallen die Worte „Sachs“ und „Holländer“. Warten wir es ab. Paolo Gavanelli ist immer für eine Überraschung gut.

Sieglinde Weber

Berichtigung

Leider ist der Unterzeichnerin beim Artikel über die 'Münchner Singschul' in der letzten IBS-aktuell ein Fehler passiert: Die Sängerin der Sieglinde Melanie Koch war nicht aus der Klasse von KS Edda Moser, sondern von KS Francisco Araiza.

Monika Beyerle-Scheller

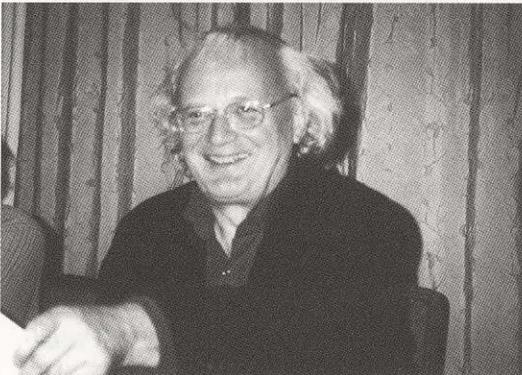
Wilfried Hiller, der Vater nicht nur des *Goggolori*

In der Schar der Künstler, die zu einem Interview-Gespräch zum IBS kommen, ist die Zahl der Komponisten naturgemäß klein. Wenn ein Komponist aber zweimal eingeladen wird, dann bedeutet das zunächst, daß er uns besonders am Herzen liegt, aber auch, daß in seinem Schaffen so viel Neues erschienen ist, das vorgestellt werden muß.

Als Wilfried Hiller vor 9 Jahren zum ersten Mal bei uns war, hatte seine Märchenoper *Der Goggolori* die 100. Aufführung schon hinter sich. Dabei war der Komponist, und das haben wir diesmal erfahren, zweimal selber aktiv geworden, indem er für den stimmlich erkrankten Sänger der Hexe dessen Partie vom Bühnenrand aus sang. Nun aber steht *Der Goggolori* in neuer Gestalt im Mittelpunkt des Interesses: als Marionettenspiel. Siegfried Böhmke, der Leiter des Münchner Marionettentheaters, hatte mit Puppen zum Künstlergespräch kommen wollen, aber zur größten Enttäuschung aller Anwesenden kam er nicht, weil von den Proben für die Premiere zu sehr in Anspruch genommen.

Doch Wilfried Hiller ließ mit seinem liebenswürdig heiteren Erzähler-Charme die Enttäuschung gar nicht hochkommen. Zudem ist er ein so guter Schauspieler, daß Szenen, die er vortrug, köstlich lebendig wurden. Eine besondere Vertrautheit erhielt die Atmosphäre dadurch, daß unsere ruhmreich bewährte Moderatorin Helga Schmidt und der Gast im Laufe der Jahre ihrer Bekanntschaft zum DU gefunden haben.

Nun erlebt also *der Goggolori* eine Auferstehung auf der Marionettenbühne, die dem Märchenstoff Möglichkeiten bietet, welche der Menschenbühne versagt sind. Die Schwerkraft ist aufgehoben und das Zauberische läßt sich in vielfacher Weise wunderbar darstellen.



Wilfried Hiller hat eine starke Beziehung zum Puppentheater, die bis in die Kindheit zurückreicht. Von klein auf hat er mit Marionetten gespielt, einem Geschenk der Mutter, und dafür schon Stücke geschrieben (z.B. *Die Räuber* von Hiller!). Daß jetzt sein *Goggolori* den Weg auf die Marionettenbühne gefunden hat, empfindet er als einen Ritterschlag. Der bayerische Dialekt, in dem der Garmischer Michael Ende den Text verfaßt hat, macht die Übertragung in andere Sprachen unmöglich, außer in die Mundarten der alpenländischen Nachbarn. Etwa im Japanischen nimmt sich die Übersetzung bayrischer Kraftausdrücke eigenartig obszön aus. Andererseits ist der Komponist vom japanischen Theater besonders beeindruckt, wie er überhaupt offen ist für Anregungen aus aller Welt. So plant er jetzt einen neuen Zyklus auf Texte von Garcia Lorca. Es sind fünf Stücke für Puppentheater, zu denen Manuel de Falla Musik verschiedener Komponisten unterlegt hat und mit denen der Dichter auf Tournee ging. Hiller will sie nun mit eigenständiger Musik ausstatten. Die Aufgeschlossenheit für andere Kulturen verbindet Wilfried Hiller mit Carl Orff, dem Lehrer, der für ihn der wichtigste war, und er scheut sich nicht, das zu bekennen. Sie haben die gleichen Quellen. Nicht von ungefähr hat er als Aufgabe am Bayerischen Rundfunk die Redaktion für außereuropäische Musik übernommen.

Für die Kinderoper, eine Gattung, die ihm besonders am Herzen

liegt, hat er drei Werke geschaffen. Das jüngste ist der am 12. Oktober im Prinzregententheater gleichzeitig mit dem Theater Trier uraufgeführte *Pinocchio*. Thomas Siedhoff hat dazu in IBS AKTUELL 5/02 eine eingehende Darstellung gebracht.

Im April 2003 kommt der *Pinocchio* an die Staatsoper Wien, in deren Kinderprogramm *Das Traumfresserchen* von Wilfried Hiller mit über 150 Aufführungen eine Bleibe gefunden hat. J.M. Barries unsterbliches Abenteuermärchen *Peter Pan* ist in einer Übertragung von Erich Kästner zur Kinderoper geworden. Wir hörten daraus das Lied des Kapitäns und erkannten nicht ohne Rührung in der Stimme des Moderators die von August Everding. In allen drei Kinderopern spielen Traumerlebnisse eine Rolle, in denen die Wirklichkeit aufgehoben ist.

Nicht ohne Grund glaubt Wilfried Hiller, daß Schicksalsfügungen ihm oft Aufgaben zuschieben oder ihn unterstützen. Bei seiner Arbeit am *Rattenfänger von Hameln* macht ihn eine ihm bis dahin unbekannte Dame mit dem wunderbaren Klarnettisten Giora Feidmann bekannt. Ein gemeinsamer Besuch in der Marc-Chagall-Ausstellung der Hypobank läßt ihn für Feidmann einen Chagall-Zyklus komponieren, den Christoph Poppen mit dem Münchner Kammerorchester auf der Expo 2000 in Hannover aufführt. Auf Wunsch von Everding hat Hiller etwas für die Expo komponiert. Es ist der *Geigenseppl*, Text von Wilhelm Busch, in München gedichtet. (Wir hören ein tolles Geigensolo aus diesem tragisch-heiteren Spiel.) Auf dem Heimweg von Hannover wünscht sich Poppen von Hiller eine Komposition für „sein“ Kammerorchester. Und damit erscheint in unserem Gespräch die jüngste Kompo-

VERANSTALTUNGSREIHE - GESPRÄCHSKONZERTE

Stefan Mickisch: Wagner hören und verstehen - *Der Ring des Nibelungen*

Es ist uns eine große Freude, Ihnen für 2003 vier aussergewöhnliche Veranstaltungen ankündigen zu dürfen. Dem IBS ist es gelungen, Stefan Mickisch und seine Bayreuther Gesprächskonzerte zum Werk von Richard Wagner nach München zu holen. Nach dem *Lohengrin* und dem *Liebesverbot* hören Sie erstmalig in München die Vorträge zum *Ring des Nibelungen*.

Spenden dafür werden gerne entgegengenommen

Stefan Mickisch, gebürtig aus Schwandorf in der bayerischen Oberpfalz, zählt zu den profiliertesten deutschen Pianisten. Aus einem musikalischen Elternhaus stammend, studierte Stefan Mickisch in Nürnberg, Hannover und Wien. Er war zehnfacher 1. Preisträger im Wettbewerb „Jugend musiziert“, davon zweimal auf Bundesebene. Internationale Wettbewerbspreise schlossen sich an in Mailand, Athen, Madrid und Montevideo. Eine ausgedehnte soziale Konzerttätigkeit führte ihn in fast alle Länder Europas sowie nach Canada, USA, Mittel- und Südamerika, Südafrika, Australien, Neuseeland und Japan.

Der vielseitig interessierte Künstler pflegt das gesamte Klavierrepertoire von Bach bis zur Moderne. Einen besonderen Ruf erwarb er sich jedoch durch die künstlerische und geistige Einfühlung in Richard Wagners Werk. Durch seine pianistisch höchst anspruchsvollen, in ihrer Intensität und Farbigkeit bestechenden Klavier-Paraphrasen über Richard Wagners Musikdramen wurde er seit 1995 weltweit bekannt.



Heute lebt Stefan Mickisch bei Bayreuth, wo er seit 1998 die Einführungsvorträge für sämtliche Aufführungen der Bayreuther Fest-

spiele hält, die seitdem stetig neue Besucherrekorde verzeichnen. Hier einige Kommentare aus zahlreichen Fan-Briefen:

„... Ihre Vorträge allein sind schon eine Reise nach Bayreuth wert; ... Sie haben eine selten starke positive Ausstrahlung, die alle Menschen, die mit Ihnen bekannt werden, beeindrucken, um nicht zu sagen „mitreißen“ muß; ... da sind Sie unübertrefflich, als Interpret wie als Moderator. Das macht Ihnen so schnell niemand nach; ... die Festspiele für die Kartenlosen.“

Dr Joachim Reiber schreibt in der Zeitschrift der „Gesellschaft der Musikfreunde in Wien“:

„Die ganze Fülle von Wagners Musik mit Händen zu greifen, die ganze Weite seines musikalischen Kosmos mit nur zehn Fingern zu umspannen - das ist seit Wagners Zeiten eine besondere Verlockung für Pianisten. Von Franz Liszt bis Glenn Gould haben sich Grenzgänger der Klavierkunst immer wieder auf das Wagnis Wagner eingelassen. Wohl keiner aber hat die Herausforderung so konsequent angenommen wie der aus Bayern stammende Pianist Stefan Mickisch.“

Sieglinde Weber

Für Mickisch-Infizierte und Neulinge bieten wir zu den Ringzyklen in München folgende Termine:

Sonntag,	27.04.2003	11 h	Rheingold
Sonntag,	04.05.2003	11 h	Walküre
Samstag,	17.05.2003	15 h	Siegfried
Sonntag,	18.05.2003	11 h	Götterdämmerung

Alle Gesprächskonzerte finden im **Carl-Orff-Saal Gasteig** statt.

Kartenvorverkauf:

ermäßigt für IBS-Mitglieder, Mitglieder im Richard-Wagner-Verband - und der Richard-Wagner-Gesellschaft pro Einzelveranstaltung € 12,-- nur über das IBS-Büro, und bei allen Veranstaltungen 4 im Gesamtpaket € 40,-- Tel./Fax 300.37.98 oder ibs.weber@t-online.de

für Nichtmitglieder:

pro Einzelveranstaltung € 15,-- - über München-Ticket Tel: 54.81.81.81
4 im Gesamtpaket € 50,-- + Gebühren München-Ticket

Schüler- und Studentenkarten an der Tageskasse € 7,--.

pro Karte plus €,-,80 Systemgebühr

Wagner hören und verstehen:

lassen Sie sich diese „halben“ Opernaufführungen am Flügel auf keinen Fall entgehen.

Die Veltliner Weinstraße

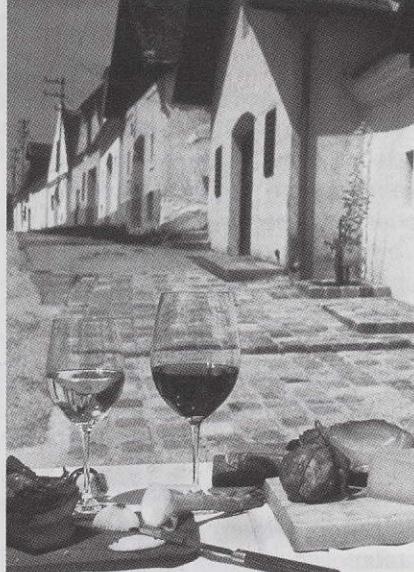
Alle Jahre wieder begibt sich eine stattliche Anzahl von IBS-lern auf Reisen, um irgendwo in Europa eine mehr oder weniger große Menge des frisch gepressten oder schon länger lagernden Rebsaftes zu vernichten.

Die erste Station am 3. Oktober auf dem Weg ins Weinviertel nördlich von Wien war die Stadt Tulln a.d.Donau. Was lässt sich schon von einer Stadt berichten, über die der eigene Regent einst lästerte: "Tulln war nichts, Tulln ist nichts, Tulln wird nie etwas werden." In der Geschichte war Tulln stets der Verlierer zugunsten von Wien. Seit dem vergangenen Jahr darf sich die Stadt mit dem Beinamen „schönste Blumenstadt Europas“ schmücken und sonnt sich als Geburtsstadt von Egon Schiele in dessen Ruhm. Die Minoritenkirche und der ehemalige Karner (Gebeinhäus) in der Dreikönigskapelle, einer der schönsten seiner Art in ganz Österreich, sind dennoch sehenswert.

Unser Domizil für 3 Nächte war das "Hotel zur Linde" in Mistelbach, ein äußerst freundlicher Familienbetrieb, der unbedingt zu empfehlen ist, sollten Sie mal in diese Gegend kommen. Die erste Weinprobe am Abend kredenzte uns der Chef Herr Polak persönlich, wobei unter den *Meistersinger*-Kundigen eine heftige Diskussion über den Ursprung der Traubenbezeichnung „Welschriesling“ entbrannte.

In Aspang an der Zaya wurde 1758 ein Joseph Hardmuth geboren, der später in die Geschichte als Erfinder des Bleistiftes einging. Wesentlich bekannter ist heute Aspang durch das einzigartige Museum für Urgeschichte, das noch spontan ins Programm aufgenommen wurde, bevor uns Gräfin Piatti auf Schloss Loosdorf begrüßte. Sehenswert in diesem Schloß ist die entzückende Zinnfigurensammlung und das „Scherbenzimmer“. Die Scherben des im 2. Weltkrieg von den Russen zerstörten wertvollen Porzellans sind pro Manufaktur nach amerikanischer „land art“ am Boden ausgelegt.

Seinen ungewöhnlichen Bekanntheitsgrad verdankt die Zwiebel-



stadt Laa a.d.Taya überwiegend dem Kreuzworträtsel. Außer Wein und Kultur war heute Wandertag angesagt, denn wir mussten vor der nächsten Weinprobe ausser der Burgruine Staatz auch noch die Burg Falkenstein besteigen. Der Abstieg über den Weinlehrpfad fiel leider dem schlechten Wetter zum Opfer. Falkenstein ist einer der traditionsreichsten Weinbauorte des Weinviertels und lädt mit seinem romantischen Kellerviertel zum Verweilen beim Heurigen ein. Bei Grünem Veltliner, Sturm oder Zweigelt und Blunzn mit Kraut oder Erdäpfelschmarrn, Schmalzbrot und Leberaufstrich erholten wir uns von den kulturellen und anderen Strapazen des Tages.

Unser Programm am Samstag begann in Mistelbach. Als einer der schönsten Sakralbauten im Weinviertel überragt die spätgotische Hallenkirche auf einem Plateauberg weithin sichtbar die Stadt, daneben ein Karner aus dem 12. Jhd. Weiter fuhr der Bus nach Niedersulz ins größte Freilichtmuseum Niederösterreichs. Regionaltypische Bauten vom Gehöft über die Kapelle bis zum Taubenkobel wurden im gesamten Weinviertel abgetragen und unter penibler Wahrung der Originalität wieder aufgebaut. Auf dem Schlachtfeld zwischen Dürnkrut und Jedens-

peigen fand am 26.8.1278 König Przemysl Ottokar den Tod, als er die Schlacht gegen Rudolf von Habsburg verlor. Im Schloß Jedenspeigen ist eine Dokumentation dieser Schlacht zu sehen, die auch aus Grillparzers Drama *König Ottokars Glück und Ende* bekannt ist. Noch heute ist Schloß Wilfersdorf (die Wiege des Hauses Liechtenstein) im Besitz des Fürsten Liechtenstein. Zum Schloß gehört ein beachtliches Weinanbaugebiet, und natürlich mussten wir diese Produkte testen.

Die Rückreise führte uns in die augenblicklich wohl berühmteste Stadt des Weinviertels nach Retz. Wie, Sie kennen Retz nicht? Das historische Retz und das umliegende Retzer Land bilden den Hintergrund der ORF/ARD-Serie *Julia - Eine ungewöhnliche Frau* mit Christiane Hörbiger. Die Stadt ist so hübsch, dass sie diese höheren Weinen gar nicht braucht. Städtebaulich einmalig ist die viergeschossige 20 km lange Unterkellerung mit weitläufigen Gewölben, in denen einst viele Fässer Wein gelagert wurden. Heute dient dieses begehbarer Kellerlabyrinth als Weinmuseum. Das gotische Rathaus mit Marienkapelle und Rathaussaal bildet den Mittelpunkt des wunderschönen hochmittelalterlichen Marktplatzes und zwei weitere bemerkenswerte Häuser: das Sgraffitohaus mit Bilderfolgen aus der griech. Mythologie und das venezianisch anmutende Verderberhaus.

Die wegen ihrer romanischen Reliefsdarstellungen an der Apsis auch als „Steinerne Bibel“ bezeichnete Pfarrkirche Mariae Geburt in Schöngrabern war nun wirklich der letzte Hit auf dieser wunderbar interessanten Wein- und Kulturreise in eine Landschaft mit herbem Liebreiz, mit einer 20.000 Jahre alten Geschichte, mit freundlichen Menschen und vielen Köstlichkeiten aus Küche und Keller.

Sieglinde Weber

Beruf Opernsänger

– ein Ratgeber von Marita Knobel und Brigitte Steinert, erschienen im Verlag Bärenreiter, 224 Seiten, € 14,90

Dieser Titel beschreibt den Inhalt des Buches genau, das sich sehr übersichtlich untergliedert in eine Reihe von einzelnen Bereichen, beginnend mit den persönlichen Voraussetzungen, die man für den Beruf mitbringen sollte über die Ausbildung und Verhaltenshinweisen beim Vorsingen und der Wahl eines Agenten bis hin zu den Lebensregeln, die ein Sänger zur Erhaltung seiner Stimme beachten muß, und auf diese Weise einen umfassenden Überblick über den unbekannten Teil des Berufs bietet. Dabei lassen die Autorinnen den Leser an ihrer reichen Erfahrung teilhaben und einen offenen Blick in die Praxis werfen.

Gerichtet ist dieser Ratgeber in erster Linie an junge Menschen, die sich mit dem Gedanken tragen, eine Gesangsausbildung zu beginnen, mit dem Ziel Opernsänger zu werden. Aber auch für einen Opernfan ist dieses Buch interessant, da ein Blick hinter die Kulissen eines Berufes möglich wird, von welchem ein Außenseiter nur die glänzenden Höhepunkte mitbekommt, aber nicht die Realität in einem Business, das genauso vom Markt bestimmt wird, wie es für andere Berufe als selbstverständlich angenommen wird.

In einer sehr klaren, prägnanten und präzisen Weise werden die Voraussetzungen des Berufes dargestellt, vor Fehlern gewarnt und auf Risiken und Möglichkeiten hingewiesen sowie ein Leitfaden für die eigene Vorgehensweise bereitgestellt. Aufgelockert wird der Text durch Beispiele aus der Praxis, die nicht nur die Einprägsamkeit erhöhen, sondern auch belegen, daß keineswegs nur theoretische Ratschläge erteilt werden, sondern praktische Hinweise aus einem weiten Erfahrungsschatz weitergegeben werden. Nebenbei

macht es die Lektüre spannend. Weiter kommen in umfangreichen Zitaten auch andere Sänger zu Wort, was die Meinungsvielfalt erhöht. Abgeschlossen werden die einzelnen Kapitel, aber auch kleinere Teilbereiche, durch Checklisten, anhand derer der Leser seine eigene Eignung hinterfragen oder sich über (eigene und fremde) Verhaltensmuster Gedanken machen kann. Zur Abrundung sind auch die Kurzbeschreibungen anderer mit dem Theater bzw. der Oper verbundener Berufe mit aufgenommen, was für einen Orientierung suchenden Leser sehr positiv ist.

Einen für einen Außenstehenden erstaunlich weiten Raum nimmt die Darstellung der physischen Voraussetzung des Gesangs ein, verbunden mit einer Reihe von Warnungen und Hinweisen, um Schaden von der Stimme abzuwenden. Dies reicht von der Erklärung der Wirkung von Lebens- und Genussmitteln auf die Stimme, über die besonderen Risiken von Medikamenten, bis zu Fitnessvorschlägen. Die praktischen Hinweise und Vorschläge für das richtige Auftreten sind für alle Berufseinsteiger ein sehr hilfreiches Instrument, um sich zurechtzufinden und um die üblichen Anfängerfehler zu vermeiden. Am Ende des Buches ist noch ein umfangreicher Anhang beigelegt, der Anschriften, Internetadressen und eine Bibliographie enthält.

Michaela Müller

Opernraritäten in Ulm

La sonnambula – eine heitere Oper des Belcantospezialisten Vincenzo Bellini. Der Operndirektor selbst, Dr. Klaus Rak, hat inszeniert, in der heutigen Zeit spielend, aber dennoch genau dem Werk und seiner Komik gerecht wendend, keine kitschige Kostümorgie. Die schwäbischen Hausfrauen im Parkett lachten dann auch laut auf, als unter den Hochzeitgeschen-

ken für Amina ein „Nudelwalker“ ausgepackt wurde. Der alpenländische Charakter dieses Werkes wurde in Ulm nur musikalisch durch zwei Alphörner ausgedrückt, die Bellini in der Originalpartitur notiert hat, die aber normalerweise vom Horn geblasen werden. Unter der Leitung des jungen, manchmal etwas zu ungestüm rangehenden Schweizer Dirigenten Lukas Meister boten die Ulmer wieder eine bemerkenswerte Leistung. Die koloratur-trächtige Titelrolle wurde von Eva Zettl sehr gut verkörpert. Ihr gelang es auch, den somnambulen Charakter schauspielerisch überzubringen. Ihren Verlobten sang stilsicher und lyrisch-weich Ulms neueste Tenorentdeckung, der Chinese Xu Chang. Die Mutter war bei der zuverlässigen Gisela Schubert bestens aufgehoben.

Zwei weitere Ulmer Produktionen: Alexander Zemlinskys **Eine florentinische Tragödie** (nach Oskar Wilde), wie König Kandaules eine weitere, ziemlich perverse Ehetragödie. Nach der Pause wurde dann Bela Bartoks **Herzog Blaubarts Burg** aufgeführt. Allan Gähres, Ulms GMD, fühlt sich in diesen anfangs des 20. Jhd. entstandenen Werken zu Hause und so wurden sie musikalisch zum Highlight. Die bewährten Kräfte Gisela Schubert, KS Hans-Günther Dotzauer und KS Wilhelm Eyberg von Wertenegg waren beste Sänger-Darsteller.

Der Reigen der selten aufgeführten Werke wird im nächsten Jahr fortgesetzt. Im Belcantobereich wird *Anna Bolena* von G. Donizetti gegeben, wieder mit Eva Zettl in der Titelpartie, sowie Gisela Schubert, Rita Kapfhammer und Xu Chang, in der Regie von Werner Pichler und von G.F. Händel wird nach *Ottone* nun *Athalia*, ein szenisches Oratorium, für die kleine Bühne „ausgegraben“.

Monika Beyerle-Scheller

IMPRESSUM / ÜBERTRAG

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Interessenverein des Bayerischen Staatsopernclubs e.V. und verpflichte mich, den Mitgliedsbeitrag für das Kalenderjahr 2003 in Höhe von EURO..... als ordentliches / förderndes Mitglied* bar / per Scheck / per Überweisung* zu entrichten.

Name

Wohnort

Telefon

Straße

Ausstellungsort und Datum

Unterschrift

* Nichtzutreffendes bitte streichen

Interessenverein des Bayerischen Staatsopernclubs e.V.

Die Münchner Opernfreunde

Postfach 10 08 29, 80082 München

Telefon / Fax 089 / 300 37 98

10.00 - 13.00 Uhr, Mo - Mi - Fr

Postbank München,

Konto-Nr. 312 030-800, BLZ 700 100 80

Normalbeitrag € 30,-

Ehepaare € 45,-

Schüler und Studenten € 18,-

Fördernde Mitglieder ab € 120,-

Aufnahmegebühr € 5,-

Aufnahmegebühr Ehepaare € 8,-

Zusätzlich gespendete Beträge werden dankbar entgegengenommen und sind - ebenso wie der Mitgliedsbeitrag - steuerlich absetzbar.

IMPRESSUM - IBS-aktuell

Zeitschrift des Interessenvereins des Bayerischen Staatsopernclubs e.V. im Eigenverlag.

Herausgeber: Der Vorstand
Redaktion: Sieglinde Weber
Layout: Ingrid Näßl

Postfach 10 08 29, 80082 München
www.opernfreundemuenchen.de
ibs.weber@t-online.de

Erscheinungsweise: 5 x jährlich
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Jahresabonnement für Nichtmitglieder € 15,- einschließlich Zustellung
Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste:
Nr. 5, 1. Oktober 2002
Die mit Namen gezeichneten Artikel stellen die Meinung des Verfassers und nicht die Ansicht der Redaktion dar.

Nachdruck in anderen Druckwerken nur mit Genehmigung des Vorstandes.

Vorstand: Wolfgang Scheller - Monika Beyerle-Scheller - Fritz Krauth - Markus Laska - Ingrid Näßl - Sieglinde Weber

Konto-Nummer 312 030 - 800,
Postbank München, BLZ 700 100 80
Druck: infotex / offset KDS Graphische Betriebe GmbH, Postfach 20 11 65, 80011 München

Fortsetzung von Seite 5 David Alden

und erotisch sei es dort, weshalb Tannhäuser (Künstler, Einsamer in seiner Traumwelt) zurück müsse in die Gesellschaft, um „normale“ Beziehungen zu pflegen. Im dritten Akt sei er schließlich ein zerstörter Mann, ausgestoßen aus der Gesellschaft, welche die Wahrheit als zu gefährlich empfinde; einer, der weder hier noch dort leben könne. Das sei der Alptraum des Künstlers: paranoide Träume über seine Arbeit, die Gesellschaft, die Zuschauer; in jedem Moment könnte sich ja alles gegen ihn wenden. „Vielleicht sind Künstler Psychopathen“ – weshalb die Sänger auf der Wartburg in der Alden-Inszenierung durchaus „verrückt“ aussehen sollen. Die Tür im dritten Akt solle die Tür zum Venusberg sein; auch Wolfram, der Gegenpart zu Tannhäuser träume von der Venus, er könnte die Tür theoretisch öffnen.

Elemente des verstorbenen Herbert Wernicke werden in der Fortsetzung des *Ring* beibehalten, so das komplette *Rheingold* und Teile der *Walküre*. Nike Wagner arbeite weiter als Dramaturgin mit.

Den *Ring* nennt David Alden einen „freien Spielplatz für Regisseure“ (armer Richard Wagner). Er inszeniert ihn als Krieg (das scheint immer das Einfachste zu sein) und Wiederaufbau. Wotan habe seiner Meinung nach eine kriegerische Welt, Leid und Sklavenhumor gewollt. Mime werde (da ist der Krieg schon vorbei) Automechaniker und Hehler sein, Wotan mittlerweile Obdachloser, Siegfried ein Teenager im Apartment-Haus im Stil der 50er Jahre mit mannigfachen „inneren Problemen“ (der potenzielle Held in der Identitätskrise), Brünnhilde erfolglose Schriftstellerin aufgrund der Machtlosigkeit ihrer Frauenrolle. Sie müsse erfahren, was die Menschen ausmacht, wird eine Art Anarchistin in der

eleganten, feinen, reichen, gottlosen Welt der *Götterdämmerung*.

Es gibt immerhin auch Tröstliches. So wurde versprochen, dem strapazierten Publikum in der überarbeiteten *Walküre* den Film mit den Bomben abwerfenden Flugzeugen am Beginn des dritten Akts künftig zu ersparen (Alden findet ihn zwar nicht geschmacklos, aber glücklicherweise „altmodisch“). Auch die ekelhaften Leichenberge, auf denen Brünnhilde zum Schlaf gebettet wurde, wird es nicht mehr geben.

Reduktion, Simplizität und Verfremdung sind angesagt. Der *Ring* als Krieg also. Kein Wort von der Leidenschaft, vom Ringen um Rettung, den Konflikten zwischen Liebe und Loyalität, um nur einiges zu nennen. David Alden bringt sich ein, lässt viele Fragen offen, jede Menge Rätsel ungelöst. (Er dürfte zufrieden sein.)

Gerlinde Böbel

IN MEMORIAM / ÜBERTRAG

Josef Greindl, der große Münchner Baß, wäre am 23.12. neunzig Jahre alt geworden. Eigentlich hatte er als Kind ja Geigenvirtuose werden wollen, die Musik hatte ihn von klein auf fasziniert. Als man ihn aber das erste Mal zu einer Aufführung des Nationaltheaters mitnahm, da begann ihn die Welt der Bühne zu begeistern. Er wurde 1932 an der Münchner Musikakademie aufgenommen, wo er vier Jahre bei Paul Bender und bei Anna Bahr-Mildenburg studierte. 1936 fand dann sein Debüt am Stadttheater von Krefeld als Hunding in der *Walküre* statt. Er blieb bis 1938 in Krefeld und wurde dann vier Jahre festes Ensemblemitglied in Düsseldorf. Doch bereits 1939 debütierte er in seiner Heimatstadt München als König Heinrich im *Lohengrin*, ein Jahr später, mit immerhin erst 28 Jahren auch in Wien. Dann stand der großen Karriere nichts mehr im Weg: 1942 holte ihn Heinz Tietjen an die Berliner Staatsoper, deren Mitglied er bis 1948 blieb. In diesem Jahr wechselte er an die Städtische Oper (die spätere Deutsche Oper Berlin), der er bis 1970 treu blieb und insgesamt 1369 Vorstellungen gab.

Bedeutendstes Opernhaus seiner Karriere sollte aber Bayreuth werden, wo er bereits 1943 als Pogner in den *Meistersingern* aufgetreten war. Kein Sänger ist so oft bei den Bayreuther Festspielen nach dem Zweiten Weltkrieg aufgetreten wie Josef Greindl. Er war einer der Vertreter der Hochblüte des Wagnergesangs zu Wieland Wagners Zeiten. Doch so wichtig Wagner für die Karriere war, so sollten auch seine vielen anderen Rollen nicht vergessen bleiben, darunter der Sarastro in der *Zauberflöte* (z.B. Salzburg 1949-52), Rocco im *Fidelio* und Komtur im *Don Giovanni* oder der Philip im *Don Carlos*, den Boris Godunow oder den Ochs im *Rosenkavalier*, um nur einige wenige Opern zu nennen.

Interessant war auch sein großes Engagement für moderne Werke.

So wirkte er 1941 in der Uraufführung der Oper *Die Hexe von Passau* von Otto Gerster in Düsseldorf mit, 1942 an derjenigen des *Schloß Dürande* von Othmar Schoeck.

Am 9.8.1949 wirkte er bei den Salzburger Festspielen in der Uraufführung von Carl Orffs *Antigone* mit, am 18.12.1948 an der Städtischen Oper Berlin in *Circe* von Werner Egk.

1959 gestaltete er an der Städtischen Oper Berlin in der ersten deutschen Bühnenaufführung von *Moses und Aron* von Schönberg den Moses. In Schwetzingen nahm er 1971 an der Uraufführung der Oper *Melusine* von Aribert Reimann teil, am 20.8.1973 sang er bei den Salzburger Festspielen in der Uraufführung von *De temporum fine Comoedia* von Carl Orff den Prolog und den Chorführer.

Gastspiele trugen ihm in London und Paris (1955, 1960), an der Mailänder Scala und am Teatro Colón von Buenos Aires große Erfolge ein. 1952 wurde er an die New Yorker Metropolitan Oper berufen, wo er als König Heinrich im *Lohengrin* debütierte. Seit 1961 lehrte er an der Musikhochschule von Saarbrücken, seit 1973 bekleidete er eine Professur an der Musikhochschule Wien.

1981 trat er an der Deutschen Oper Berlin nochmals als Waldner in *Arabella* von Richard Strauss auf. Josef Greindl war unter anderem wegen seiner enormen darstellerischen Fähigkeiten bekannt, seine machtvolle und ausdrucksstarke Baßstimme wird uns aber dank vieler Platteneinspielungen und live-Editionen immer in Erinnerung bleiben. Josef Greindl starb am 16.4.1993 in Wien.

IBS-aktuell: Zeitschrift des Interessenvereins des Bayerischen Staatsoperpublikums e.V., Postfach 10 08 29, 80082 München

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B 9907

IBS e.V., Postfach 100829, 80082 München
PVST, DPAG B 9907 ENTG.BEZ 0916207000000

VORBRUGG ERIKA 044
KARLHEINZ VORBRUGG

ALLGÄUER STR. 83
81475 MÜNCHEN

Fortsetzung von Seite 7 **Wilfried Hiller**

sition unseres Gastes auf den ältest möglichen Text: das *Gilgamesch*-Epos (ca. 2.600 v. Chr.) Er hat einen Abschnitt gewählt, in dem die Musik in Gestalt einer verloren gegangenen Trommel eine entscheidende Rolle spielt und weiß sofort die Besetzung der wichtigen Rollen. Die Uraufführung war am 21.11. im Herkulessaal.

Aber damit nicht genug – die nächste Uraufführung steht schon fest: 3.3.2004 in Nürnberg. Bernd Weikl hat sich für seinen Abschied von der Bühne eine Oper bestellt über den aufregendsten aller Minnesänger, Oswald von Wolkenstein, und in dem Südtiroler Dichter Felix Mitterer hat sich der einzig adäquate Textautor gefunden. Der Bariton Weikl wandte sich bewußt an einen Komponisten, der Melodien schreibt, die ja in der modernen Musik verpönt sind.

Mit dem letzten Musikbeispiel greift unser Guest etwas zurück. Es ist eine Art Moritat im Tangorhythmus: *Trödelmarkt der Träume*, Text von Michael Ende, gesungen von Elisabeth Woska, seiner Frau und Mitarbeiterin, die auf diese Weise ein bißchen dabei ist.

Auf eine Frage nach Opuszahlen stellt sich heraus: es gibt nur op.1 und dann nichts mehr. Vielleicht wird sich eines fernen Tages ein Verwandter des Herrn Köchel finden, der Wilfried Hillers Werk ordnet. Jedenfalls wird er zum IBS wohl noch ein drittes Mal kommen müssen.

Markus Laska

Ingeborg Gießler